

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

Geschichte und Ziele des naturhistorischen Museums in Oldenburg. Von
Museumsdirektor Professor Dr. Martin.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3847



Geschichte und Ziele des naturhistorischen Museums in Oldenburg.

Von Museumsdirektor Professor **Dr. Martin.**

Den Grundstock des naturhistorischen Museums in Oldenburg bilden die Sammlungen des Kreisphysikus Dr. Doppermann in Delmenhorst, die der Großherzog Paul Friedrich August durch den Oberkammerherrn v. Kennenkampff für 3000 Taler Gold ankaufen ließ. Die Sammlungen, die nach dem Kaufkontrakt vom 25. Juni 1835 490 Vögel, 26 Säugetiere und 9800 Insekten enthielten, gelangten Ende Mai 1836 in einem Hause an der Huntestraße zur Aufstellung. In demselben Jahre wurde nach dem Bericht von v. Kennenkampff eine kleine Sammlung Mineralien vom Harz angekauft.

Bereits im folgenden Jahre erhielt das Museum einen bedeutenden Zuwachs durch den Erwerb der Sammlungen des Regierungsrats Dr. Meyer in Minden, wofür 1000 Taler Gold verausgabt wurden. Die Sammlungen bestanden vorwiegend aus Konchylien, Versteinerungen, Mineralien und Altertümern. Letztere jedoch wurden abgesondert, um im Audienzzimmer, wo sich schon eine im Jahre 1833 von Pastor Greverus geschenkte Altertümersammlung befand, aufgestellt zu werden. Auch die im folgenden Jahre dem Großherzog vermachte vorgeschichtliche Sammlung des Generals Wardenburg fand hier Platz. Dagegen wurden einige dort noch „aus früherer Zeit“ vorhandene naturwissenschaftliche Sammlungen — ein Herbar des Pastors Trentepohl in Oldenbrot, gegen 200 Konchylien, eine kleine Mineraliensammlung von dem bekannten Geologen Werner und dergleichen mehr — dem Museum überwiesen.

In den nächstfolgenden Jahren ist nach den Rechnungsberichten das Hauptgewicht auf die Beschaffung von Herbarien, Mineralien, Felsarten und Petrefakten gelegt worden. Die vielen wertvollen Mineralstufen und Versteinerungen, die aus dieser Zeit stammen, bilden heute noch eine Hauptzierde der geologischen Sammlungen. Von den Herbarien verdient hauptsächlich

genannt zu werden die berühmte Sammlung des Medizinalrats Dr. Roth in Begefac, die 1840 für den verhältnismäßig geringen Preis von 800 Talern Gold erworben wurde.

Von allen Seiten flossen jetzt dem Museum Geschenke zu, so daß es einen raschen Aufschwung nahm. In dem Bericht von 1844 schreibt v. Rennenkampff: „Reich an Geschenken waren das Ende des vorigen und der Anfang dieses Jahres.“ Besonders hervorgehoben wird ein Geschenk des Prinzen Peter von Oldenburg, „ein Teil der Früchte einer Reise um die Welt des Obrist Kuprianoff der R. Russischen Flotte“. Mit dieser Sammlung, die u. a. Kleidungsstücke, Waffen, Modelle und ein 26 Fuß langes Kanoe der Bewohner der Aleuten enthielt, war der Anfang zu der ethnographischen Abteilung unseres Museums gemacht, die in späteren Jahren durch z. T. recht namhafte Geschenke von seiten verschiedener Gönner mehr und mehr erweitert wurde.

Nachdem für die Unterbringung der Sammlungen die Oberetage des Nachbarhauses zugemietet worden war, und auch diese Maßnahme sich als unzureichend erwiesen hatte, wurde 1845 das v. Bergsche (jetzt Schäfersche) Haus am Stau angekauft, wo die Sammlungen bis zum Jahre 1879 verblieben.

Am 1. Mai 1837 war der Volksschullehrer C. F. Wiepfen an das Museum berufen worden, um v. Rennenkampff beim Ordnen der Sammlungen zur Hand zu gehen. Wiepfen verfolgte jedoch nebenher von Anfang an eigene Ziele, indem er mit richtigem Verständnis für das Nächstliegende sein Augenmerk auf die einheimische Tierwelt richtete; und seinem Sammeleifer und seinem Geschick, andere zur Mitarbeit anzuregen, ist es in erster Linie zu danken, daß das Museum zu einer Pflegstätte der Heimatforschung geworden ist.

Als das Museum in das neue Heim am Stau verlegt wurde, stellte Wiepfen die oldenburgischen Vögel gesondert von den übrigen auf, und durch sein rastloses Bemühen um die Erforschung der heimischen Vogelwelt ist es ihm gelungen, im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit eine Sammlung zu schaffen, die früher einzig in ihrer Art war und unter den Lokalsammlungen bis auf den heutigen Tag zu den besten ihresgleichen gerechnet werden darf.

Auch die einheimischen Säugetiere hat Wiepfen gesammelt, während sein treuer Mitarbeiter, der Veterinärarzt Dr. Ed. Greve, dem das Museum auch nach anderer Richtung hin viel verdankt, es sich angelegen sein ließ, die Reptilien, Amphibien und Fische zu beschaffen und wissenschaftlich zu bearbeiten.

Rühmende Erwähnung gebührt nicht minder der Käfersammlung, um deren Vervollständigung und Ordnung Wiepfen sich bis fast an sein Lebensende bemüht hat. Vieles hat hierzu — auch noch nach Wiepfens Tode — der Medizinalrat Dr. Röben in Augustfehn beigetragen, der überdies seine eigene höchst wertvolle Sammlung oldenburgischer Käfer dem Museum letztwillig vermacht hat.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Studien hat Wiepfen, z. T. mit Greve und Röben, in einer Reihe von Schriften veröffentlicht, die in dem



ihm von Fr. Heinke gewidmeten Nachruf sich verzeichnet finden. (Abh. d. nat. Ver. Bremen, 1897. S. auch Literaturverz. Bd. I, S. 288).

Das Trentepohlsche Herbar wurde in den vierziger Jahren von dem Apotheker Kelp zu einer Flora oldenburgica umgeschaffen, wobei die Zahl der Arten bedeutend vermehrt wurde, so daß auch auf dem Gebiet der Pflanzenkunde, auf dem Wiepfen selbst sich nicht betätigte, die Heimatforschung zu ihrem Recht kam. —

Gefördert in seinen Bestrebungen wurde Wiepfen besonders durch den Oberkammerherrn v. Alten, der von 1862 bis zu seinem im Jahre 1894 erfolgten Tode dem Museum vorgestanden hat. Ebenso fanden die geologischen Untersuchungen und die Geschiefelforschung, die später ich mir zur Aufgabe gemacht hatte, bei v. Alten, wie nicht minder bei seinen Nachfolgern, Baron v. Friesen, v. Heimburg und Frh. v. Bothmer, volle Unterstützung.

v. Alten hat als Vorgeschichtsforscher in erfolgreicher Weise literarisch gewirkt. Zugleich entfaltete er mit Unterstützung des Altertumsvereins und zahlreicher Freunde des Museums*) eine außergewöhnliche Sammeltätigkeit, die sich nicht nur auf vor- und frühgeschichtliche Fundgegenstände, sondern ganz besonders auch auf kunstgewerbliche Altertümer erstreckte.

Die Sammlungen wurden zunächst in dem hinter dem Marstallgebäude gelegenen Haus untergebracht, in welchem sich jetzt die Hofkasse befindet. Da es hier jedoch bald an Platz gebrach, und auch für die naturwissenschaftlichen Sammlungen das Gebäude am Stau nicht mehr ausreichte, so ließ der Großherzog Nikolaus Friedrich Peter das jetzige am äußeren Damm belegene Museum errichten, in das 1879 sämtliche Sammlungen überführt wurden. Aber schneller, als beim Bau des Museums vorausgesehen war, schollen die Sammlungen an, so daß bald von neuem überall Raumangel sich fühlbar machte. Neuhinzukommendes mußte schließlich da, wo gerade noch in Plätzchen frei war, untergebracht werden, ohne daß auf systematische Anordnung Rücksicht genommen werden konnte. Die unausbleibliche Folge war ein buntes Durcheinander, in welchem sich niemand mehr zurecht finden konnte.

Um diesem Übelstand abzuhelpen, mußte mit dem bisherigen Grundsatz, alles zur Schau zu stellen, gebrochen werden. Wo es durchführbar war, habe ich daher schon bald nach meiner am 1. Januar 1885 erfolgten Anstellung damit begonnen, in der naturwissenschaftlichen Abteilung solche Gegenstände, die für den Laien von keinem besonderen Interesse sind, auszusondern

*) v. Altens Aufzeichnungen über die Erwerbungen des Altertumskabinetts beginnen mit dem 10. Januar 1870. Wir ersehen aus ihnen, daß die weitaus größte Zahl der vor- und frühgeschichtlichen Fundgegenstände geschenkt worden ist. Bei der beabsichtigten Neuaufstellung der Sammlung wird dies gebührend zum Ausdruck gebracht werden, indem bei jedem geschenkten Stück der Name des Gebers vermerkt werden soll. Hier würde es zu weit führen, die Namen aller derer, die zur Bereicherung der Sammlung beigetragen haben, aufzuzählen. Bezüglich der Mitwirkung des Altertumsvereins und seiner Geschichte verweise ich auf Seite 28—30 der Schrift von G. Sello „Der Denkmalschutz im Herzogtum Oldenburg“, Bericht über die Tätigkeit des Oldenb. Landesver. f. Altertumskunde und Landesgeschichte VII, 1893.



und zu magazinieren. Auf diese Weise wurden kleinere, aber übersichtlichere Schausammlungen erzielt, die in geordneter Reihenfolge aufgestellt werden konnten, während die magazinierten Sammlungsgegenstände wissenschaftlichen Zwecken vorbehalten blieben.

War hiermit anfangs auch viel gewonnen, für die Dauer erwies sich auch dieses Mittel als unzureichend, um dem stetig zunehmenden Raumbedürfnis abzuhelpfen. Da namentlich die Sammlungen des Altertumskabinefts sich gegenseitig behinderten, so faßte die Museumsleitung den Entschluß, die kunstgewerblichen Altertümer an das inzwischen entstandene Kunstgewerbemuseum leihweise abzugeben. Sie hielt sich hierzu um so mehr verpflichtet, als dadurch nicht nur für die im Großherzoglichen Museum verbleibenden Sammlungen, sondern auch für die kunstgewerblichen Altertümer die Möglichkeit zu einer freieren Entfaltung gewonnen wurde.

Unter solchem Gesichtspunkt fand der Plan dank der dringenden Fürsprache des Vorstandes, des Oberstschloßhauptmanns v. Heimbürg, an Höchster Stelle volle Billigung, so daß im Jahre 1899 die kunstgewerbliche Sammlung nach dem Kunstgewerbemuseum überführt werden konnte.

v. Heimbürg hat den Erfolg dieser Maßnahme in seinem vollen Umfang nicht mehr erlebt, da er im Mai 1901 durch den Tod abberufen wurde. An dem Werdegang des Museums hat er stets regen Anteil genommen; nicht allein, daß er dem Museum die Wege zu weiterem Fortschritt ebnete, ist sein Verdienst, sondern als Konchyliologe von Ruf hat v. Heimbürg, der selbst eine bedeutende Sammlung besaß, schon in früheren Jahren zu der Vervollständigung der Konchyliensammlung des Museums und zu ihrer Bearbeitung Hervorragendes geleistet.

v. Heimbürgs Nachfolger, Oberkammerherr Frh. v. Bothmer, hat den Plan der Neuaufstellung, zu dessen Ausführung es großer Opfer an Geldmitteln — besonders für Beschaffung des Schrankmaterials — bedurfte, in jeder Weise gefördert.

Die in der Mitteletage befindlichen Altertümer, durch welche die auf das untere und obere Stockwerk verteilten Naturaliensammlungen auseinander gerissen waren, wurden nunmehr in das Erdgeschoß verlegt, während von hier die naturwissenschaftlichen Sammlungen in das mittlere Stockwerk befördert wurden. Im Vorzimmer ist hier jetzt eine Schausammlung von Versteinerungen aufgestellt, hieran anschließend im Hauptraum die lebende Tierwelt, von den wirbellosen Tieren aufwärts bis zu den Reptilien, dazu noch eine Eier Sammlung und eine Sammlung von Obst- und Pilznachbildungen. Der nördliche Flügel enthält die Mineraliensammlung. Im Obergeschoß folgen im Anschluß an die zoologische Abteilung des Mittelgeschoßes die Vögel und Säugetiere nebst einer Skelettsammlung.

Im Treppenhaus und im rechts gelegenen Vorzimmer des Erdgeschoßes befinden sich verschiedene ethnographische Sammlungen. Hieran schließt sich im nördlichen Flügel des Erdgeschoßes eine Schausammlung vor- und frühgeschichtlicher Altertümer, die chronologisch, soweit dies nach dem heutigen

Stand der Vorgesichtsforschung durchführbar ist, geordnet wurde. Die für Schauzwecke wenig geeigneten Schränke sollen demnächst durch bessere ersetzt werden. Der folgende Hauptraum wird in Zukunft als Magazin — namentlich für Urnen und geologische Sammlungen — Verwendung finden. Der an diesen angrenzende Vorraum dient als Unterrichtszimmer.

Im Souterrain werden, wie auch früher, Steinsärge, Teile von Bohlwegen und Überreste von Einbäumen aufbewahrt.

So sind die Sammlungen, so gut es unter den bestehenden Verhältnissen möglich ist, in geordneter Reihenfolge untergebracht. Die ethnographischen Sammlungen freilich konnten wegen des unzureichenden Raumes nicht zur vollen Geltung gebracht werden, indem vieles überhaupt nicht, anderes nur wenig vorteilhaft aufgestellt werden konnte. Auch in der Abteilung für Vögel läßt aus demselben Grunde die Aufstellung zu wünschen. Immer wieder ist es der Platzmangel, mit dem wir zu kämpfen haben, — ein erfreuliches Zeichen der steten Weiterentwicklung des Museums!

Da die Schauausstellungen zum großen Teil auf ein geringeres Maß beschränkt werden mußten, so ergab sich von selbst die Notwendigkeit, daß bei der Auswahl der auszustellenden Stücke in erster Linie Bedacht auf solche genommen wurde, die besonders lehrreich sind. Die Schauausstellungen wurden somit zugleich zu Lehrsammlungen. Um aber den Bedürfnissen des Schulunterrichtes voll zu genügen, fehlte es noch an allen Ecken und Enden. Daß einzelne der vorhandenen Sammlungen empfindliche Lücken aufwiesen, war noch der geringste Mangel. An anatomischen Präparaten waren nur Skelette und Schädel vorhanden. Entwicklungsgeschichtliche und biologische Zusammenstellungen fehlten ganz und gar, und die wenigen mikroskopischen Präparate waren so gut wie wertlos. Außerdem fehlte es an einem Unterrichtszimmer.

Indem die Museumsleitung es sich zur Aufgabe machte, solcherlei Lücken nach Möglichkeit auszufüllen, begann für das Museum eine neue Entwicklungsphase, in der es sich zu einer Lehranstalt umwandelte*). Da die verfügbaren Mittel für die erhöhten Ansprüche nicht berechnet waren, so konnte sich dieser Wandel allerdings nur langsam vollziehen. Die Bestrebungen der Museums-

*) Um den Schulen die Benutzung der Sammlungen zu erleichtern, wurde ihnen freier Zutritt zu jeder Tageszeit gewährt. Zur Vermeidung gegenseitiger Störungen ist jedoch vorherige Anmeldung empfehlenswert, namentlich für die Benutzung des Unterrichtszimmers. Die Handhabung des hier befindlichen Projektionsapparates ist möglichst einfach, so daß auch der Unerfahrene keine Schwierigkeit damit haben wird, wenn er sich nur die paar erforderlichen Handgriffe zeigen läßt. An Lichtbildern ist für alle Zweige des naturwissenschaftlichen Unterrichts ausreichendes Material vorhanden, das teils nach eigenen mikroskopischen Präparaten, teils nach Abbildungen aus den Lehrbüchern Schmeißl und anderer Verfasser hergestellt wurde. Eine größere Anzahl Wandtafeln dient zu ihrer Ergänzung. Films mit Darstellungen aus dem Tierleben sollen für den bereits vorhandenen Kinematographen noch beschafft werden. Auch die in den Sammlungsräumen untergebrachten Lehrmittel können im Unterrichtszimmer benutzt werden, sofern sie dadurch nicht gefährdet werden.

verwaltung fanden jedoch bei der Lehrerschaft solchen Anklang, daß 1906 von dem oldenburgischen Landesverein für Naturkunde und 1908 von dem oldenburgischen Landeslehrerverein bei der Regierung beantragt wurde, das Museum zu verstaatlichen, damit diesem zur Erreichung seiner Ziele größere Mittel bereitgestellt werden könnten. Den gleichen Antrag stellte im Jahre 1908 der oldenburgische Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte, und nachdem das Großherzogliche Haus im Jahre 1912 durch Familienbeschluß die kostenlose Abgabe der zum Hausfideikommiß gehörigen Sammlungen und des zum vor-
behaltenen Krongut gehörigen Museumsgebäudes in Aussicht gestellt hatte, wurde auf Antrag der Regierung durch Landtagsbeschluß das Museum am 1. Januar 1913 auf den Staat übernommen.

Wenn in letzter Zeit das Hauptstreben der Museumsverwaltung darauf gerichtet war, das Museum Unterrichtszwecken dienstbar zu machen, so darf darüber der weitere Ausbau der Lokalsammlungen nicht vernachlässigt werden, zumal derartige Sammlungen für den Schulunterricht besonders wertvoll sind. Hierfür aber bedarf es der Mitarbeit vieler, weil der einzelne einer solch umfassenden Aufgabe nicht gewachsen ist.

Dem Landesverein für Naturkunde verdankt das Museum bereits ein nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zusammengestelltes Herbar oldenburgischer Pflanzen, zu dem viele seiner Mitglieder beigetragen haben, und an dem mit großer Hingabe eine Reihe von Jahren gearbeitet worden ist. Wie der Verein sich um die Erforschung unserer Flora große Verdienste erworben hat, so ist zu hoffen, daß er sich, nachdem diese Aufgabe in so befriedigender Weise von ihm gelöst worden ist, mit dem gleichen Erfolg dem Studium der oldenburgischen Fauna zuwenden und an der Bervollständigung unserer Lokalsammlungen auch weiterhin tätigen Anteil nehmen wird.

Und noch ein anderes möchte ich dem Verein für Naturkunde ebenso, wie dem Verein für Altertumskunde, ja allen, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, zur Pflicht machen: die Sicherung vor- und frühgeschichtlicher Funde! Durch Unkenntnis geht manches unersehbare Stück verloren, und deshalb lege ich es besonders den Lehrern ans Herz, die Schulkinder über die Bedeutung und den Wert derartiger Fundgegenstände aufzuklären, damit sie zu Hause davon erzählen. Dann kann noch manches Stück, das der Finder sonst vielleicht achtlos fortwerfen würde, gerettet werden, und manches Dokument einer langentwundenen Kultur, das unbeachtet in irgend einem Winkel gelegen hat, wird wieder hervorgesucht werden, wenn es sich ausdrückt, daß vom Museum gute Preise für solche Dinge gezahlt werden. Die Wandtafel „Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus der Provinz Hannover“, die wegen ihrer trefflichen Abbildungen zur Belehrung der Kinder wohl geeignet ist, befindet sich ja im Besitz der meisten Schulen. Wo sie fehlt, wird das Museum sie auf Wunsch jederzeit — je eher, je lieber — nachliefern.

Bei Urnenfunden ist darauf zu achten, daß der Inhalt der Urne unberührt bleibt, damit etwaige Beigaben nicht verloren gehen. So unscheinbar



solche in der Regel sind, so wertvoll sind sie dem Prähistoriker. Die Urnen müssen, bevor sie aus dem Boden gehoben werden, längere Zeit — bei feuchtem Wetter tagelang — an der Luft stehen, damit sie erst erhärten. Sonst zerbrechen sie unter den Händen, und der Finder geht eines schönen Verdienstes verlustig. Am ratsamsten ist es, mir als Denkmalspfleger derartige Funde sofort mitzuteilen und die Urne und die sie umgebende Erde oder Steinsetzung bis zu meinem Kommen unberührt zu lassen. Zudem würde dies den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes*) entsprechen, wonach Grabungen nach Gegenständen von kulturgeschichtlicher Bedeutung ohne Genehmigung der Denkmalschutzbehörde nicht vorgenommen werden dürfen.

Besondere Beachtung wolle man auch den Moorfunden zuteil werden lassen, weil im Moor weit besser als im Sand- und Lehmboden Holz-, Zeug- und Lederreste erhalten zu sein pflegen.

Ein ausgezeichnet erhaltener Lederschuh, dessen kunstvolle Arbeit noch in allen Teilen erkennbar ist, wurde im Lengener Moor gefunden. Außer ihm befinden sich im Museum noch drei von anderen Fundstellen herrührende Lederschuhe. Erwähnt sei hier auch ein Stück Haut von einer Moorleiche.

In beistehender Figur ist ferner ein im Petersfehner Moor gefundener quergeschärfter Feuersteinpfeil dargestellt, an dem noch ein Stück der Schäftung



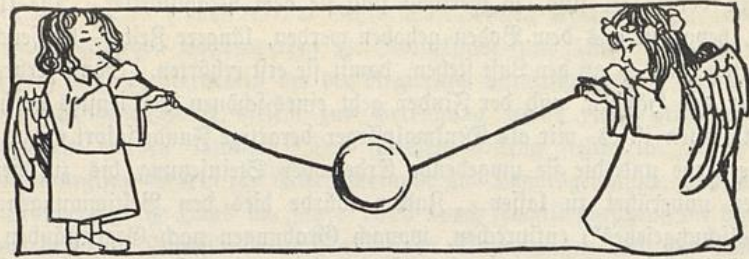
erhalten ist, bislang ein Unikum hierzulande. Nur aus Holstein und Dänemark sind ähnliche Funde in je einem Exemplar bekannt. Die Bedeutung eines solchen Fundstückes erhellt auf den ersten Blick, weil man erst an der Schäftung erkennen kann, welchem Zweck der unscheinbare Feuersteinsplitter gedient hat.

Moorfunden auch ist es vornehmlich zu danken, daß wir über die Schäftung der Stein- und Bronzebeile wohl unterrichtet sind. Wenn in Oldenburg bislang kein einziger Fund dieser Art bekannt geworden ist, so kann — namentlich angesichts der zahlreichen Steinbeile — nur mangelnde Kenntnis der Finder daran schuld sein. Also Aufklärung tut hier ganz besonders not!

An die Sammler endlich, die nicht geneigt sind, ihre Funde dem Museum auszuliefern, richte ich die dringende Bitte, mich von ihrem Besitz in Kenntnis zu setzen, damit er in eine besondere Liste der in Privatbesitz befindlichen vor- und frühgeschichtlichen Altertümer eingetragen und der Vorgeschichtsforschung zugänglich gemacht wird.

• • •

*) Daß die Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes, von dem viele Landbewohner noch nichts wissen, überall bekannt werden, dazu könnte die Schule ebenfalls viel beitragen. Es findet sich abgedruckt im „Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg.“ XX. 1912.



Das Oldenburger Kunstgewerbemuseum.

Von Direktor **Dr. Raspe.**

Den kostbarsten Grundstock des Museums bilden die früher großherzoglichen, jetzt staatlichen Sammlungen (vor allem Schnitzereien, Klein Kunstwerke, Heimaterzeugnisse), um die sich Oberkammerherr von Alten außerordentlich verdient gemacht hat. Für den Besitz der schönen schmiedeeisernen Sammlung, der meisten Möbel und Geräte ist das Land dem Kunstgewerbeverein und der rastlosen Arbeit des ersten Museumsdirektors, Professor Marten, großen Dank schuldig. Der Wert der Museumsammlung beläuft sich auf etwa eine Million Mark.

Unsere Zeit soll freilich im Kunstgewerbe wie in Architektur, Malerei, Literatur und Musik neue Formen als Ausdruck ihres innersten Wesens suchen, kann aber niemals die natürliche Entwicklungsreihe und den Zusammenhang mit den Werken der Vergangenheit verlassen. Dadurch, daß wir uns zu neuzeitlichem Schaffen bekennen und der Nachahmung historischer Stile entgegenwirken, geben wir den kunstgewerblichen Sammlungen eigentlich erst ihre Selbständigkeit. Dementsprechend muß ein Kunstgewerbemuseum heute nach ganz anderen Grundsätzen geordnet und ergänzt werden als vor zwanzig Jahren; damals wollte man eben nur „Vorlagen“ für den Handwerker besitzen, heute will man allgemeine Bildungsstätten schaffen. Was hilft es, wenn man eine Truhe zersägt, um die Schnitzerei davon zu lösen und als „Muster“ für ein modernes Büffett zu benutzen? Die Schnitzerei ergibt sich doch aus der Form dieser Truhe und wird erst durch das ganze Möbel verständlich. Und was soll man von Museen lernen, die eine reizlose Massenunterkunft von verwaisenen Kunstwerken darstellen? es waren doch alle Möbel und Einrichtungsgegenstände nur der Ausdruck irgend eines Zeitgeschmacks und einer uns fremdartigen Zeitstimmung, so daß sie nur als Kultur- und Raumbild wieder genießbar werden können. Völlig wertlos ist natürlich auch die früher beliebte „malerische“ Aufstellung, bei der sogar eine Mischung von Originalen und Nachbildungen nicht verschmäht wurde. Die Gegenwart strebt